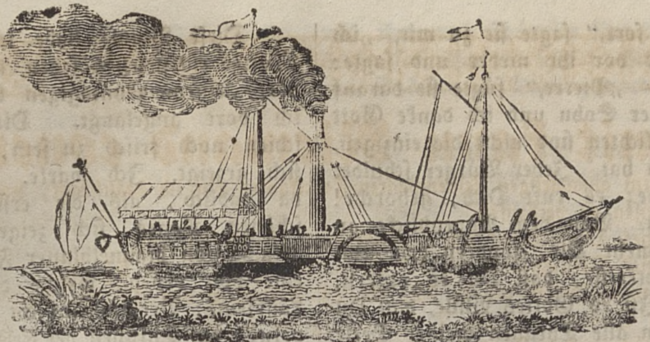
№ 16.

Donnerstag, am 5. Februar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Danziger Dampfboot

für

## Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

### Mondnacht.

Komm Mond, daß sich in Deinem vollen Schein
 Der Durst der müden Seele bade,
Wenn zum Genossen meiner Pein
 Ich Dich zum letzten Male lade.
 Du leuchtest hell auf dunklem Pfade,
Komm, Du sollst heut' ein Führer sein
 Auf dunklem Weg zum Schooß der ew'gen Gnade.

Du scheinest heut' so silberweiß,
 Du Greis von vielen tausend Jahren,
Der mehr sah, als der Klügste weiß,
 Und als der Kluge kann erfahren,
 So komm herab zu offenbaren
Wie ich mein Herz so fieberheiß
 Vor schnellem Tode soll bewahren.

Du sagst, daß Dir's an Trost gebricht; —
 Willst Du der Welt, der falschen, gleichen?
Sie glänzt gar schön, doch wärmt sie nicht
 Und ist ein Haus, ach, voller Leichen,
Drum will ich eilig ihr entweichen.
 O trage mich auf Deinem Licht
Fort nach des Lebens ewig grünen Reichen.

Zwar jene Frage ward uns nie erhellt,
 Wie's droben in dem Himmel uns soll werden;
Ob uns was Andres bringt die neue Welt
 Als neue Plagen und Beschwerden,
 Viel stolze Herrn und arme Heerden —
Der Würfel aber falle, wie er fällt,
 Licht soll, Licht muß mir endlich werden —
Und würd' es auch von ew'ger Nacht vergällt.

**Ryno Quehl.**

### Das Vergißmeinnicht.

(Schluß.)

„Nun so muß ich Dir sagen, daß ich, seitdem ich in der Welt bin, nur ein Wesen geliebt habe, meine Mutter! . . . Die aber habe ich geliebt, wie gewöhnliche Menschen nicht zu lieben wissen, mit Allem, was Kraft und Leben in mir ist. Schon als kleines Kind las ich ihre Gedanken in ihren Augen, wie sie meine Gedanken in den meinigen. Ich errieth, was sie wünschte, sie kannte all mein Sehnen. In meinem Herzen war sie mein Ich, in dem ihrigen lebte nur mein Bild. Weder Geliebte noch Freundin habe ich jemals besessen, meine Mutter war mein Alles. Als ich nun unter die Fahnen berufen wurde, als es hieß, daß ich sie verlassen müsse, ergriff mich die heftigste Verzweiflung und ich erklärte, daß man selbst mit Gewalt mich nicht lebend von der Seite meiner Mutter reißen könne. Mit einem einzigen Worte wandelte sie, die eine hochgesinnte und muthige Frau war, alle meine Luftschlösser

um: „Pierre, Du mußt fort,“ sagte sie zu mir, „ich will es.“ Da kniete ich vor ihr nieder und sagte: „Ich gehe, Mutter.“ — „Pierre,“ fügte sie darauf hinzu, „Du bist ein guter Sohn und ich danke Gott dafür; aber die Sohnespflichten sind nicht die einzigen, die der Mann zu erfüllen hat. Jeder Bürger schuldet sein Leben dem Vaterlande; es ruft Dich, gehorche! Du mußt Soldat werden. Von dem Augenblicke an gehört Dein Leben nicht mehr Dir, sondern dem Vaterlande. Fordert sein Interesse, daß Du es opferst, so feilsche nicht darum. Ist es Gottes Wille, daß Du vor mir stirbst, so werden alle Thränen meiner Seele Dir fließen, aber ich werde sagen: Er hat mir ihn gegeben, Er hat mir ihn genommen, Sein Name werde geheiligt! Darum mache Dich auf, und wenn Du mich liebst, so thue Deine Pflicht!“ — Diese Worte der Heiligen habe ich wohl im Gedächtniß behalten. Thue Deine Pflicht! hat sie gesagt: die Pflicht des Soldaten besteht aber darin, immer und überall zu gehorchen, und gehorcht habe ich immer und überall. Sie besteht auch darin, daß er auch grade vor sich hinschreitet, durch alle Gefahren, ohne ängstlich zu bedenken und zu erwägen. Wer mich so den Kugeln entgegeneilen sah, pflegte wohl zu sagen: „Das ist ein Mann von wackerm Korn!“ Mit mehr Grund hätte er gesagt: „Das ist ein Mann, der seine Mutter aufrichtig liebt.“

Eines Tages traf ein Brief ein, der mir meldete, daß die theure, arme Frau krank sei. Ich wünschte sie zu sehen, bat um Urlaub, erhielt ihn aber nicht. Ich dachte an ihre letzten Worte: Wenn Du mich liebst, so thue Deine Pflicht. Ich faßte mich also in Ergebung. — Kurz darauf erfuhr ich, daß sie gestorben sei . . . da verlor ich den Kopf. Um jeden Preis, Allem zum Trotze wollte ich heimkehren. Woher aber kam dieser lebhafte, dieser überwältigende Wunsch, den Ort zu sehen, an dem meine Mutter gestorben war? das will ich Dir jetzt gestehen; und da Du selbst eine Mutter hast, da Du sie liebst, da Du von ihr geliebt wirst, so wirst Du mich verstehen.

Wir Bauern in Morvan sind einfache, leichtgläubige Menschen; uns fehlt der Unterricht und das Wissen der Städter, an ihrer Stelle haben wir einen gewissen Glauben, den die Städter Aberglauben nennen. Was kommt aber auf das Wort an? Aberglaube oder Glaube, wir haben ihn einmal und Der müßte sehr geschickt sein, der ihn uns aus der Seele rauben wollte. Ein Glaube der Art, an dem wir am meisten festhalten, geht dahin: der ersten auf einem Grabhügel aufsprossenden Blume wohne die Kraft inne, daß, wer sie pflückt, sicher sein kann, von dem Todten nie vergessen zu werden. Ein feierlicher, bezaubernder Glaube! Mit ihm im Herzen hat der Tod nichts Schreckliches mehr, denn der Tod ohne Vergessenheit ist nichts als ein süßer Schlummer, als die Ruhe nach langer Anstrengung.

Diese Blume habe ich auf dem Grabe meiner Mutter entsprießen sehen, habe sie pflücken wollen ... Nach einem zehntägigen beschwerlichen Marsche bin ich dort angelangt. Die Erde auf dem Grabe schien noch frisch zu sein, noch keine Blume hatte sich gezeigt. Ich warte. Sechs Wochen verstrichen, da endlich, als die ersten Sonnenstrahlen eines schönen Tages sich zeigen, sehe ich eine kleine Blume von himmelblauer Farbe sich öffnen. Es war eine von denen, welche die Städter Myosotis, wir Landleute: Vergißmeinnicht nennen. Als ich sie pflückte, vergoß ich Thränen der Freude, denn es kam mir vor, als sei die kleine Blume die Seele meiner Mutter, als habe sie meine Gegenwart empfunden, und sei unter der Gestalt der Blume herabgekommen, um sich mit mir wieder zu vereinen.

Nichts hielt mich nun länger in der Gegend zurück, denn mein Vater war meiner Mutter bald in das Grab gefolgt, und was konnte mir noch fehlen, jetzt, wo ich die kostbare Blume besaß? Ich erinnerte mich der Mahnung meiner Mutter: „Thue Deine Pflicht!“ suchte die Gensd'armen auf und sagte zu ihnen: „Ich bin desertirt, verhaftet mich!“

Jetzt, da ich sterben muß, und, wie Du mir versichert hast, in Dir einen Freund besitze, sterbe ich ohne Bedauern, denn Du wirst mir gewiß den Dienst thun, den ich von Dir erbitte. Die Blume, die ich auf meiner Mutter Grabe gepflückt habe mit Gefahr meines Lebens, ruht in einem Säckchen auf meinem Herzen. Versprich mir, dafür zu sorgen, daß man sie nicht von meinem Körper trennt. Sie ist das Band, das mich an meine Mutter knüpft, und müßte ich fürchten, daß dieses Band zerrissen werden soll, so würde ich muthlos sterben. Sag', versprichst Du mir, was ich wünsche?“

„Ich verspreche es Dir.“

„O, dann gieb mir Deine Hand, daß ich sie ans Herz drücke! Du bist so gut gegen mich! ich liebe Dich! und gäbe mir Gott durch die Kraft seiner Allgewalt das Leben wieder, so würde ich es für Dich in die Schanze schlagen.“

Die beiden Freunde trennten sich.

Als Pierre am folgenden Morgen schon auf dem Richtplatze angekommen, und bereits das Todesurtheil verlesen worden war, ließ sich plötzlich dumpfes Gemurmel und dann ein lautes Geschrei in den Reihen der Soldaten vernehmen:

„Der Kaiser! . . . Es ist der Kaiser . . . Der Kaiser lebe hoch!“

Der Kaiser langte an und stieg vom Pferde; in seiner kurzen, raschen Weise trat er dann grade auf den Verurtheilten zu und nannte seinen Namen. Pierre sah ihn; er schien sprechen zu wollen, aber seine Zunge war erstarrt.

„Pierre,“ fuhr der Kaiser fort, „denke an die Worte der verflossenen Nacht: Gott giebt Dir das

Leben wieder, weihe es, nicht mir, sondern Frankreich; auch Frankreich ist eine gute und ehrenwerthe Mutter! Liebe sie, wie Du die andere Mutter geliebt hast." — Er entfernte sich unter lautem Jubelrufe der Menge.

* * *

Wenige Jahre nachher fiel Pierre als Kapitain der alten Garde bei Waterloo. Er hatte noch in seinem letzten Momente die Kraft gefunden, zu rufen: Es lebe der Kaiser! Es lebe Frankreich! Es lebe meine Mutter! J. Nagel.

## Miscellen.

Ehepaar ohne Mann. Im südlichen Frankreich hatte ein Vater das Gelübde gethan, seine Tochter in's Kloster zu geben, wenn sie bis zum achtzehnten Jahre keinen Mann gefunden hätte. Wir wissen nicht den Grund dieses sinnlosen Gelübdes, sondern nur so viel, daß er es streng zu halten gedachte, wenn die Tochter das bestimmte Alter und keinen Mann hatte. Kurz vor dem letzten Termine meldete sich ein feiner junger Mann und hielt um die Tochter an. Sie ward ihm zugesagt und nach Beibringung aller dazu nöthigen Zeugnisse die Trauung vollzogen. Das junge Ehepaar lebte lange friedlich mit einander, bis sich ein feuriger Liebhaber für die junge Frau fand, der auch bald erhört ward. Da ging das junge Ehepaar zur protestantischen Religion über, ließ sich friedlich scheiden, und nach einem Jahre hatte die Frau ihren Geliebten zum Manne. Auch der geschiedene Mann verheirathete sich einem Manne; mit einem Manne, denn eine Freundin der Tochter des vom Gelübde gebundenen Vaters hatte sich ihrer erbarmt und sich in Männertracht verloben und trauen lassen. Der gesetzlichen Strafe entgingen Alle, da sie reich genug waren, durch Flucht der Entdeckung zuvorzukommen.

Bei einem der letzten Wiener Herbstmanöver war ein kleines Kind mitten unter eine Schwadron des Husaren-Regiments „Kaiser Nikolaus" gerathen. Einer von den gemeinen Husaren griff im Vorübersausen, sich hinunter bückend, die in größter Todesgefahr schwebende Kleine blitzschnell auf, setzte sie vor sich auf den Sattel und machte so den Angriff mit. Der Wackere war mehre Tage hindurch der Held des Wiener Tagesgespräches und kürzlich auch der Gegenstand einer anziehenden Illustration in einem dortigen Blatte. Unter der Schwadron welche am 31. Decbr. am Morgen nach der Ankunft des Czars, in der Nähe seiner Wohnung aufgestellt war, befand sich auch, um mit Bürger zu reden, der „brave Mann." Der Czar trat auf ihn zu, legte ihm die beiden Hände vertraulich auf die Achseln, sprach einige Minuten lang mit ihm und schüttelte ihm dann die Hand. Wie es heißt, soll ihm ein sehr reichliches Geschenk in klingenden Dukaten zu Theil geworden sein.

In Rußland hat jeder Hauseigenthümer, dessen Geschäft 100 Jahre besteht, das Recht, den Erbadel zu verlangen. Kürzlich kam ein solcher Fall in Riga vor, wo ein derartiger Kaufmann, dessen Firma 103 Jahre bestand, den Adel nachsuchte. Da beschied ihn aber die Regierung, dies gelte nichts mehr, er hätte sich vor drei Jahren melden sollen — jetzt sei es nach dem Gesetze zu spät.

Von einem Unbekannten wissen wir nicht, ob er klug oder unbesonnen, absprechend oder bescheiden, gelehrt und geschickt, oder unwissend und unbehülflich, charakterfest oder leichtsinnig sei? — Aber sicher können wir annehmen, daß er eigenliebig und eigennützig ist; — denn das ist jeder Mensch von Natur! — So klagen wir mit Unrecht, daß die Dienstboten nur aus Eigennutz anhänglich sind; aber die Armen unterfangen sich nur, ihrer Herrschaft folgerecht nachzuahmen! Fn.

Eine junge schöne Dame ging zu einem Geistlichen zur Beichte, den sie noch nie besucht hatte. Nachdem ihr derselbe verschiedene Fragen gethan hatte, die ihre Beichte betrafen, war er neugierig sie zu kennen, und fragte nach ihrem Namen. Die Dame hielt es nicht für nothwendig, seine Neugier zu befriedigen, und antwortete: „Mein Name, hochwürdiger Herr, ist keine Sünde."

## Briefliche Mittheilungen.

**Rügenwalde**, den 20. Januar 1846.

(Verspätet.)

Am 9. d. M. feierte die hiesige deutsch-katholische Gemeinde unter Leitung des Herrn Prediger Dowiat aus Danzig, ihren ersten Gottesdienst in einem ihr vom Braueigen Herrn Fritsch eben so uneigennützig als bereitwillig überlassenen Saale, da von den drei hiesigen evangelischen Kirchen ihr bis jetzt noch keine gestattet worden. Feierlich und in ächt christlichem Sinne wurde derselbe vor einer zahlreichen Versammlung auch anderer Glaubensgenossen durch deutsche Messe, Predigt und Abendmahl begangen. Wahrhaft erhaben war die ganze Feierlichkeit, und tief ergriffen und erbaut fühlte sich Jeder, der ohne Vorurtheil den Saal betrat. Man hört zwar hier und da entgegengesetzte Urtheile, doch gehen sie nur von einzelnen Unwürdigen und Solchen aus, welche aller Glaubens- und Geistesfreiheit feind, einer Parthei angehören, die sich nicht entblödet, sowohl öffentlich wie privatim die religiösen Bewegungen der neuern Zeit zu profaniren und dadurch eine Intoleranz und Lieblosigkeit an den Tag zu legen, die den Lehren unseres gemeinschaftlichen Erlösers Jesu Christi doch so gänzlich fremd sind. Ein Lutheraner.

# Reise um die Welt.

*** Der in „Eingesandtes" unermüdliche Hr. F. v. Bülow läßt sich in der Vossischen Zeitung also vernehmen: „Die Dorfzeitung hat die Frage aufgeworfen, wie der nahe 18. Februar, als Luthers Todestag, wohl zu feiern sei. Ich glaube dadurch, wenn man verhindert, daß Luther am 18. Februar 1846 zum zweiten Male stirbt, und dadurch die evangelische Kirchenzeitung in der englischen Hochkirche begraben wird."

*** In Nürnberg, wo es bekanntlich das beste Kinder-Spielzeug giebt, ist „der Baierische Himmel" zu haben. Da in diesem Augenblick Wrede's Wort einige Wolken und Stürme heraufbeschworen hat, tragen wir kein Verlangen danach.

*** Die Vossische Zeitung enthält folgende Anzeige: Es ist doch ein gut Ding um wahres und gesundes Soldatenblut. Der Reichsrath Fürst v. Wrede, Sohn des Feldherrn und Soldaten, Fürsten v. Wrede, hat sich durch den in der Kammer der Reichsräthe gemachten Antrag über das freche, ohne Billigung des Bischofs unmögliche Benehmen in der Diöcese Eichstädt ein weit gefahrvolleres Schlachtfeld gewählt, als die waren, auf denen sein Vater mit so vieler Ehre gefochten hat, denn bei jedem Schritt, den er thut, wird er seinen Fuß auf Vipern und Nattern setzen. Ich erlaube mir daher, dem würdigen Sohn seines Vaters im Namen aller alten preußischen Soldaten, die meiner Ansicht sind, meinen Beifall und meine Achtung für Das, was er unternommen, öffentlich auszusprechen. Frhr. v. Bülow.

*** Der Polizeimeister von Warschau, General Abramowicz, ist am 24. Januar in Breslau eingetroffen. Schon hieraus geht hervor, daß Warschau nicht brennen kann, wie man sich hier erzählt, denn was sollte aus dem Brand werden, wenn der Polizeimeister nicht zugegen ist.

*** Das falsche Gerücht von einer Emeute in Berlin circulirte am 26. Januar schon in Paris, und man versuchte es an der Börse auszubeuten. Dabei ist zweierlei interessant: erstens übersteigt die Schnelligkeit, mit der sich Lügen in einer Stadt, einem Staate und einem Welttheil verbreiten, jede andere; die Lüge verhält sich in dieser Beziehung zur Wahrheit, wie der Dampfwagen zu einer Schneckenpost. Zweitens scheinen fast die meisten politischen Lügen von Börsenspeculationen auszugehen.

*** In Folge der in Berlin eingetroffenen betrübenden Nachricht von dem Tode des 9½jährigen einzigen Sohnes des Prinzen Friedrich im Haag, eines Neffen unseres Königs, konnte der große Hofball, wozu gegen tausend Personen eingeladen und alle Vorbereitungen getroffen waren, nicht stattfinden. Die für dieses Hoffest bereits zubereiteten Speisen wurden nach den Krankenanstalten und Hospitälern zur Vertheilung geschickt.

*** Die allgemeine Augsburgerin enthält auf zwei und einer halben Spalte einen Bericht über ein ungeheuer wichtiges Ereigniß bei dem Kirchen-Concil — über ein Festmahl, das der Präsident desselben, v. Bethmann-Holberg gegeben hat. Man würde sich gar nicht erklären können, wie Jemand so viel über ein Essen schreiben und in ihm ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit sehen kann, wenn nicht der Bericht begänne: „Eben komme ich von einem Festmahl zurück." Am folgenden Tage würde der Verfasser schwerlich so viel darüber geschrieben haben.

*** Die Frauen von Bernstadt haben beschlossen, an dem Orte, wo am 19. Januar die dortige deutschkatholische Gemeinde ihren Gottesdienst unter freiem Himmel begangen hat, zum Andenken an diesen merkwürdigen Tag, eine Marmortafel mit bezüglicher Inschrift an der Stelle einmauern zu lassen, wo Altar und Kanzel gestanden und die Taufe stattgefunden hat.

*** Die Conferenz der kirchlichen Abgeordneten in Berlin hat beschlossen, vor dem Schlusse der Sitzung nichts zu veröffentlichen, und bis jetzt soll dieser Beschluß mit der größten Gewissenhaftigkeit befolgt worden sein.

*** In dem Ronneburger Unterhaltungs-Saal lesen wir: „Von Zeit zu Zeit sendet die gütige Gottheit uns armen Sterblichen zum Trost und zur Erquickung aus ihren Lichtkreisen einen Ton der ewigen Liebe herab und fesselt ihn, um den Glauben an Engel in uns lebendig zu erhalten, in der Brust eines irdischen weiblichen Engels ꝛc." Man könnte diese Worte für das Ueberströmen des Gefühls eines glücklich Liebenden halten, aber nein, es beginnt dermaßen ein Feuilleton-Artikel des Unterhaltungs-Saals über Jenny Lind. Fuilletonist! ein Glas Wasser — noch eins — ein Drittes — jetzt bist Du wohl abgekühlt.

*** Das Königl. Inquisitoriat zu Ratibor machte in den letzten Zeitungen die Liste von 24 Frauen bekannt, welche in Folge der in den Dörfern Kochczitz und Lubekotz im Liegnitzer Kreise am 30. und 31. Januar v. J. stattgefundenen Excesse wegen Aufruhrs oder Tumults zu mehrmonatlicher Zuchthaus- oder Gefängnißstrafe verurtheilt worden sind.

*** Eine Correspondenz aus Darmstadt im Frankf. Journal warnt, daß man den einzelnen Theilnehmer des Consistorialraths-Concils in Berlin für den Erfolg verantwortlich halte. Wir wissen nicht, ob schon Jemand das gewollt hat, und werden keinen Falles irgend einem der Mitglieder etwas zurechnen.

*** Die Allgemeine Preuß. Zeitung verkündet, daß die Dorfzeitung, die im vorigen Jahr schon einmal in den Kurhessischen Landen verboten, aber später wieder erlaubt worden war, nun zum zweiten Male in Kurhessen gänzlich verboten sei.

*** In München sollen schon Anstalten zu Festlichkeiten getroffen sein für den Fall, daß der Minister Abel zurücktritt, was ziemlich wahrscheinlich zu sein scheint.

*** Des Fürsten v. Wrede Beschwerde in Betreff der Bierverordnung ist von der Kammer der Reichsräthe für begründet erklärt worden.

*** In Breslau gab neulich der Gesangverein der Zimmergesellen eine musikalische Abendunterhaltung. Es giebt jetzt so viele Vereine in unserm Vaterlande, daß unsere Leser es uns gewiß danken, wenn wir nächstens ein großes Vereinslexikon herausgeben.

Hierzu Schaluppe.

# Schaluppe zum Dampfboot.

**№ 16.**



**Am 5. Februar 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Pater Goßler und seine Leidensgefährtin.

(Aus der Elberfelder Zeitung.)

In Dorsten, einer katholischen Stadt des Münsterlandes, herrscht gegenwärtig eine ungewöhnliche Aufregung der Gemüther, hervorgerufen durch die Thätigkeit des Paters Goßler, eines Mannes, der durch seinen Abfall vom evangelischen Glauben und durch seine Lebensschicksale auch in weitern Kreisen eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Als derselbe vor ungefähr einem Jahre in das Kloster zu Dorsten wanderte, hegte man die Meinung, er werde hier in stiller Zurückgezogenheit den Ungehorsam abbüßen, den er gegen die bischöfliche Behörde zu Paderborn sollte verschuldet haben. Doch nicht lange dauerte es, so begann er auch hier, anfangs leise, später immer kühner, seine ultramontane Wirksamkeit. Theils hielt er sogenannte Predigten, in welchen er an seine Pilgerfahrt nach Jerusalem die erforderlichen ultramontanen Betrachtungen anknüpfte; theils richtete er Abendandachten ein, in welchen er zwar manche Herzen zu gewinnen wußte, aber auch Viele durch die gehässigsten Ausfälle gegen die evangelische Kirche zurückstieß; theils besuchte er Familien gemischter Ehen, in welchen er den katholischen Kindern aufgab, für das Seelenheil der verdammten evangelischen Mutter täglich einige Vaterunser mehr zu beten. Um indessen den Lesern nicht mit Einzelnheiten zu behelligen, mag es genügen, die Wirksamkeit des Paters als eine derartige kennen zu lernen, daß sowohl der katholische Ortspfarrer, als auch der aus katholischen Gliedern bestehende Magistrat der Stadt sich zu dem Versuche veranlaßt sahen, dieser Wirksamkeit Schranken zu setzen, namentlich die Abendandachten zu inhibiren. Leider mißlang dieser Versuch völlig und der wohllöbliche Magistrat und der würdige Ortspfarrer glaubten schon, sich freuen zu können, wenn diese fatale Angelegenheit mit einigen Steinwürfen und mit einem Schusse in die Wohnung des Bürgermeisters, sowie mit dem Jubel des fanatisirten Pöbels ihre Endschaft erreicht hätte. Auch hätte man denken sollen, der Pater würde sich mit dem Triumphe, den seine Partei über die Obrigkeit davon getragen, einstweilen begnügt haben; aber nein, er hatte die Macht des ihm anhängenden Pöbels nur besser kennen gelernt und konnte im Vertrauen auf dieselbe größere Dinge in's Werk setzen. Um denn nun seinem ultramontanen Treiben die Krone aufzusetzen und der Welt zu zeigen, wie viel man auf die Dummheit des deutschen Michels selbst in Dorsten rechnen könne, zeigt der Pater gegenwärtig dem (bezahlenden?) Publiko eine mit den Wundenmalen der Dornenkrone des Heilands stigmatisirte Klarissin. Diese Klarissin ist dem Pater nach Rom und vor längerer Zeit zum Aerger mancher Gläubigen auch nach Dorsten gefolgt; sie scheint eine treue Gefährtin seines Lebens zu sein, eingeweiht in die tiefsten Geheimnisses seines Herzens. Ihre einzige Nahrung ist, wie verlautet, das heilige Sakrament des Altars, welches der Pater ihr täglich spendet, obgleich die böse Welt den Verdacht hegt, daß der Pater nur deshalb durch die Hinterthüre zu ihrem Domicile gelange, weil er auch andere Speisen unter seiner Kutte verborgen halte. Der Pater protokollirt ihre Aussagen und ist das Organ, wodurch sie der staunenden Zuhörerschaft mitgetheilt werden. Akatholiken sind von dem Anblicke der Stigmatisirten ausgeschlossen. Damit aber auch diejenigen Gläubigen, die nicht selbst kommen können und sehen, Genuß von diesem Mirakel haben, so hat der Pater die weise Fürsorge getroffen, daß von den Blutstropfen, die aus den Wundenmalen fließen, jedes Mal ein lithographischer Abdruck genommen und für den billigen Preis von 1½ *Sgr.* per Exemplar käuflich überlassen wird. Referent hat ein solches Exemplar vor sich, wonach aus den Wundenmalen am 2. Januar 1846 115, am 3. 73, am 4. 80, am 6. 75, am 8. 102, am 9. 88 Blutstropfen geflossen sind. In welche Kasse die 1½ *Sgr.* wandern, kann nicht angegeben werden, jedoch kann man sicher auf eine zweckmäßige Verwendung rechnen; vielleicht finden sich in Dorsten Kaufleute, die im Stande sind, über den Verbleib des Klostervermögens Auskunft zu ertheilen. Ach, du armes deutsches Volk! daß noch im Jahre 1846 ein Pater es wagen darf, dir solche Schmach aufzulegen. Ach, du gute Stadt Dorsten! wie lange mußt du noch solchen Schimpf erdulden? Giebt es denn keine Männer in deiner Mitte, die für dich ein Herz haben? Siehe, du hast ausgezeichnete Aerzte, tüchtige Juristen vom alten ungefärbten katholischen Glauben; bitte sie, daß sie für die Wahrheit zeugen; oder glaubst du, daß sie sich fürchten vor Denen, die die Fenster einwerfen? Nun, sollte das der Fall sein, so würde dir nichts Anderes übrig bleiben, als in Geduld das Schicksal zu ertragen, bis es zur Kenntniß der höhern Behörden gelangt, die dann nicht säumen wird, dafür zu sorgen, daß Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit im Lande bleibe. Das ist wenigstens der Wunsch des Ref., der, wie jeder gute Katholik, an solchem Mirakel nur ein Aergerniß nehmen kann.

## Theater.

Am 1. Februar. Das Vogelschießen. Original-Lustspiel in 5 Akten von Clauren. Zum Schluß: das Kunstkabinet und die Nasenharmonika. Dramatischer Scherz mit Gesang.

Am 2. Februar. Gustav, oder: der Maskenball. Große Oper in 5 Akten mit Ballet nach dem Franz. des Scribe für die deutsche Bühne vom Frh. v. Lichtenstein. Musik v. Auber.

Am 3. Februar. Der junge Richelieu. Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Heine. Hierauf: Mutter Anton, oder die weibliche Schildwache. Liederspiel in 1 Akt nach Lemoine von W. Friedrich. Musik componirt und arrangirt von Stiegmann.

Am vergangenen Sonnabend, um unsere Kritik mit einer Theaterneuigkeit zu beginnen, hat Herr Director Genée durch ein Circulair sämmtlichen Mitgliedern seiner Gesellschaft zum 1. Mai gekündigt, dabei aber Denen, die im nächsten Winter wieder bei der hiesigen Bühne placirt sein wollen, anheim gestellt, sich zu melden. Wir haben hieran vorläufig nur einige Bemerkungen zu knüpfen: Erstens steht nach dem Circulair zu erwarten, daß Herr Director Genée, über dessen Befähigung zur Direction eines Theaters wir uns bereits hinlänglich ausgesprochen haben, im nächsten Winter wieder nach Danzig zurückkehrt, vielleicht unter günstigern Umständen und mit besserm Erfolg als in diesem Jahr. Zweitens wird er uns wohl viele neue Mitglieder zuführen, da sich kaum erwarten läßt, daß viele der Mitglieder seiner Gesellschaft bis zum nächsten Winter müßig bleiben, sondern ein anderes Engagement suchen werden. Im Interesse des Publikums liegt es jetzt offenbar, daß Herr Genée nur diejenigen von ihnen wieder engagirt, mit deren Leistungen das Publikum zufrieden war, und von denen sich auch für die Zukunft etwas Gutes verspricht. — Die Kritik wird daher auch im Interesse anderer Theater-Directionen, bei denen sich die Ausscheidenden melden könnten, um so gewissenhafter verfahren müssen. — Wir fangen mit dem zweiten Stücke an; es ist leider eins der schlechtesten Machwerke aus der Friedrich'schen Fabrikation. Die einzige einigermaßen komische Figur darin ist der Aufwärter Hinz, den gestern Herr Pfuntner nicht ohne Glück darstellte, aber trotzdem, daß auch die übrigen Darsteller der Hauptrollen, Frau Lafrenz, Herr Ditt, Fräul. Erdmann, sich Mühe gaben, etwas aus ihren Rollen zu machen, so blieb die Aufführung im Ganzen doch ohne Wirkung, was vielleicht nicht in gleichem Maße der Fall gewesen wäre, hätte man das Liederspiel nicht nach, sondern vor dem ersten Waffengang Richelieu's gegeben. Das erste Stück hatte angenehm angeregt, das zweite kühlte unangenehm ab, wie schlechtes Bier auf passabeln Wein. — Hiemit soll keinesweges der erste Waffengang als ein dramatisches Kunstwerk bezeichnet sein, es ist leichte französische Waare, oder wenn man will, Berliner Möbel, aber es gefällt, wenn auch die Freude keine dauerhafte ist und bei näherer Betrachtung sich viele auffallende Mängel ergeben. Der zweite Act ist so reich an interessanten Situationen, wie der erste an ermüdenden Längen. Die Charaktere des jungen Richelieu und der Baronin Belle-Chasse sind so gut und wirksam gezeichnet, wie die übrigen matt und verfehlt.

Die Darstellung reihte sich den bessern an, die wir hier sahen. Frau Schwanfelder (Richelieu) erwarb sich allgemeine und wohlverdiente Anerkennung, die sich am Schluße durch einen stürmischen Hervorruf aussprach. Es ist ihre beste uns bekannte Leistung.

Fräul. Böwing (Diana) hat uns auch in ihrer gestrigen Darstellung noch nicht zu einem abgeschlossenen Urtheil über ihr theatralisches Talent kommen lassen. Der Empfehlungsbrief, den ihre ganze Erscheinung auf der Bühne dem Publikum übergiebt, wird nie ohne Wirkung sein, aber an Jemanden, der uns so gut empfohlen wird, machen wir auch doppelt so große Ansprüche. Fräul. B. verstieß nicht gegen die richtige Betonung, gegen das feine Benehmen, das einer Herzogin geziemt, aber in ihrem Spiel liegt eine unerquickliche Kälte, und es war uns oft, als ob sie beim Spiel selbst eine gewisse Theilnahmslosigkeit verrathe; — aber Fräul. Böwing ist noch Anfängerin, es kann Alles besser werden, nur muß es bald anfangen.

Frau Geisler (Baronin Belle-Chasse) hat uns gestern überrascht. Sie verband mit einem vollkommenen Verständniß ihrer Aufgabe eine leichte und gefällige Lösung. Wir wünschen herzlich, daß wir dieses auch bei ihren künftigen Leistungen sagen können:

Die übrigen Damenrollen sind unbedeutend; Frau Jost passt freilich zur Margarethe im reisenden Studenten viel besser, als zur Herzogin von Noailles.

Herr von Carlsberg (Matignon) dessen Character vom Verfasser sehr vernachlässigt ist, füllte die Rolle wie gewöhnlich befriedigend aus. Auch Herr L'Arronge (Belle Chasse) gab sich Mühe, der Figur einige Wirksamkeit zu verleihen.

Das Ensemble darf als gelungen bezeichnet werden.

R. Q.

---

## Provinzial-Correspondenz.

**Königsberg,** den 21. Januar 1846.

Unsere Stadt wurde in voriger Woche durch das Gerücht beunruhigt, daß Major von Dechen auf Veranlassung des kommandirenden Generals aus dem Comitée zur Feier des 3. Februar ausgeschieden sei, weil unser verehrter Heinrich in seiner Erklärung: er habe nicht das ganze Offizier-Corps beleidigen wollen, noch dem Argwohn eine Hinterthüre aufgelassen hatte. Indessen durch Weglassung des Adjectives ganz ist der Friede wieder hergestellt, und wir wollen hoffen, daß derselbe nicht wieder auf dem Feste selbst gestört werde. — Einen interessanten Beitrag zur Beurtheilung unseres Duellgesetzes liefert folgendes Factum. Bei dem 24. v. M. im kneiphöfischen Junkerhofe stattgefundenen Balle war auch Graf L. aus N. bei Königsberg mit einigen jungen Damen, Töchtern eines hiesigen hohen Militairarztes, anwesend. Die eine derselben wurde vom Lieutenant

H*, welcher früher im Hause ihres Vaters sehr bekannt gewesen, dem aber aus besondern, wohl begründeten Ursachen dasselbe so zu sagen verboten war, zu einem Tanze aufgefordert, dankte aber, worauf der Lieutenant mit einer Drohung für den Fall, daß sie mit einem andern Herrn tanzen würde, sich entfernte. Die junge Dame klagte ihre Noth ihrem Protektor, dem Grafen L., welcher daraus Veranlassung nahm, dem Lieutenant die Frage vorzulegen, was diese Drohung bedeuten solle, und ihn an die eigentlichen Verhältnisse erinnerte, welche die Weigerung der Dame motiviren müßten. Hierüber erhitzten sich beide Herren und Graf L** wurde vom Lieutenant H* gefordert. Jener nahm die Forderung unter der Bedingung an, daß sein Gegner vor dem Duell seinen Abschied nehme, indem er, bei den jetzigen Duellgesetzen als Civilist ihm, dem Offizier gegenüber für den Fall eines ungünstigen Ausganges zu sehr im Nachtheil sei. Wie es heißt, ist Lieutenant H* bereits um seinen Abschied eingekommen. — Große Heiterkeit hat der Einfall des Schauspieler Flintzer erregt, als Referendarius in den Wienern in Berlin in der Referendarienuniform zu erscheinen und dabei einzuschieben, er habe eben Cour gemacht, während ein Referendar Namens Kuhr in derselben Uniform im Theater anwesend war. Der Genannte war auf der Universität wegen seiner extravaganten Gesinnungen bekannt, scheint aber seit seinem Eintritt in den Staatsdienst sich in Loyalitätsbeweisen überbieten zu wollen. Hat derselbe doch gar, nachdem es ihm gelungen durch Ministerialunterstützung sich diese Uniform machen zu lassen, beim Chefpräsidenten des Oberlandesgerichts den Antrag gestellt, daß sämmtliche Referendarien gehalten werden sollten, in Uniform zu erscheinen. Herr v. Zander hat ihm jedoch den Rath gegeben, er möge erst seine Collegen bewegen, in großer Zahl diesem Antrag beizutreten, was jedoch schwerlich in unserer Zeit, die bereits so viele Uniformen besitzt, welchen es nicht gelingen will, besondere Zuneigung im Volke sich zu verschaffen, zur Ausführung kommen wird. — Die gelinde Witterung, welche wir meistens den ganzen Januar hindurch gehabt, ist zwar für den Gesundheitszustand nicht allzu günstig gewesen, doch hilft sie wesentlich die Noth der Armen mildern. Wie groß diese auf dem platten Lande ist, kann man nur durch eigenen Augenschein erfahren. Bettler sieht man in Gegenden, wo sie sonst fast unbekannt sind, fast schaarenweise meilenweit hergekommen; Gemeinsinn ist selten in der Art vorhanden, daß man die Landräthe, welche sehnlich die Trennung der untern Polizei von ihrem Ressort erwarten, kräftig unterstütze, weshalb die Privatwohlthätigkeit, sich in Pfennigen erschöpfend, nicht das leistet, was sie leisten könnte. Von wesentlichem Nutzen ist die gelinde Witterung bis jetzt für die Erhaltung des Viehstandes gewesen, da bekanntlich in unserer Provinz die Heuerndte zwar in der Qualität, aber nicht in der Quantität befriedigend ausgefallen ist, und Strohmangel in dem bei weitem größten Theil der Provinz außerordentlich drückend ist. Wie sehr unser armes Masuren durch das Ausfuhrverbot der polnischen oder vielmehr russischen Regierung in Polen leiden muß, bedarf keines Commentars. Daß die Diebstähle wahrhaft schreckenerregend sich vermehren, darf uns nicht wundern und müssen wir Gott danken, daß, wenn gleich die Kartoffelkrankheit in einzelnen, namentlich großen Wirthschaften bedeutenden Schaden angerichtet hat, dieselbe doch nicht so verheerend gewirkt, wie man bei ihrem ersten Erscheinen in unserer Gegend befürchten mußte.

### Von der **Weichsel**.

Wie fruchtbar unser Weichselland ist, bedarf keiner Erwähnung — es ist weltbekannt. Minder bekannt dürfte es jedoch sein, daß auf hiesigem Boden nächst dem Weizen Gerüchte der verschiedensten Art in seltener Vollkommenheit gedeihen. Mit den Pilzen haben sie die Aehnlichkeit, daß sie ebenso schnell entstehen, daß sie für manchen Gaumen das wohlschmekkendste und leckerste Gericht sind, und daß — ganz wie bei den Pilzen und Schwämmen, manche darunter giftiger Natur sind. Sie entstehen wie diese, in der Regel aus feuchten Substanzen, und nur an Orten, in die selten oder nie ein Sonnenstrahl dringt. Einige davon sind ebenfalls so ephemer, als jene Pilze, andere dagegen verleugnen bald ihre Natur, schlagen festere Wurzeln (was bei der sorgfältigen Pflege, die man ihnen angedeihen läßt, nicht ausbleiben kann), consolidiren sich, beriten sich mehr und mehr aus, gehen in Stamm, Zweige und Blätter über, kurz geriren sich wie ein anderes ehrliches Gewächs und erreichen ein hohes Alter, ähnlich wie die Gerüchte, wenn sie im Boden der Leichtgläubigkeit wurzeln, die dann eingewurzelte, unvertilgbare Vorurtheile werden. — Nur ein Gerücht, welches in diesen Tagen hier aufgetischt ist, will ich hier namhaft machen: „Ein englischer Ingenieur soll nämlich die Entdeckung gemacht haben, daß der Brückenbau bei Dirschau mißlingen müsse, da der Boden aus Sand bestehe, und deshalb auf seine Anzeige höheren Ortes die einstweilige Unterbrechung der Vorarbeiten befohlen worden sei." Dieses Gerücht ist vollständig aus der Luft gegriffen, und es wäre in der That schön, wenn unsere Bauverständige erst Fremde über die Terrainverhältnisse belehren müßten. Bevor der Plan zu dem großartigen Brückenbau gemacht wurde, ist das Terrain auf's Sorgfältigste untersucht worden, (wie sich auch von den Männern, die an der Spitze jenes Baues stehen, nicht anders erwarten ließ) so daß man wohl weiß, welchen Boden man vor sich hat, und nicht auf Sand bauen wird. Die Vorarbeiten schreiten rüstig vorwärts und ich behalte mir vor, darüber bald nähere Nachricht zu geben.

J. R.

### Briefkasten.

An G. W. in Nürnberg, für das freundliche Vertrauen unseren Dank. Ihr Wunsch wird erfüllt werden, die Notiz ist an die Expedition abgegeben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

**Ivan**, als magenstärkend und erwärmend, bereits anerkannt ist, aus dem reinen Kraute präparirt, ohne alle Beimischung, jetzt wieder zu haben Holzmarkt № 1., im Zeichen „der Holländer."

Bester Rum, die Flasche 10 Sgr. ist zu haben Holzmarkt № 1, im Zeichen „der Holländer."

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286

W. F. Zernecke.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.

# Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der Gerhard'schen Buch- und Kunsthandlung in Danzig zu haben.


So eben erschien in der Kümmelschen Sortiments-Buchhandlung in Halle und ist vorräthig in allen Buchhandlungen, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung.

## Kirchliche Reform.

Monatsschrift für

**freie Protestanten aller Stände.**

In Verbindung mit gleichgesinnten Mitarbeitern herausgegeben von

**Gustav Adolph Wislicenus.**

**Januar-Heft.**

Inhalt: Vorwort. — Wiederherstellung der Augsburg'schen Confession. Von G. A. Wislicenus. — Zwei Gedichte von Baltzer, „dem Senfkorn gleich" und „das Schwerdt des Geistes." — Vermischtes. a) Nachrichten. Ueber den vom Pastor Zittel gestellten Antrag auf Religionsfreiheit. Ueber die vom Divisionsprediger Dr. Rupp in Königsberg gestiftete neuprotestantische Gemeinde u. s. w. b) Schriften. Besprechung folgender Broschüren: Uhlich, über den Amtseid der Geistlichen; Köberle, Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings; Gervinus, die Mission der Deutsch-Katholiken u. s. w. —

☞ **Preis vierteljährlich — 10 Sgr.**

## Für Journalzirkel, Leseanstalten et.

Im Literarischen Museum in Leipzig erscheint und ist durch alle Postanstalten sowie durch jede solide Buchhandlung, in Danzig durch die Gerhardsche Buchhandlung, zu beziehen, das Journal:

## Freikugeln.

**Blätter für ernste u. heitere Unterhaltung.**

Redacteur: **M. Bauschke.**

Es erscheinen davon wöchentlich vier Nummern in groß Quart, mit eingedruckten Carrikaturen, Bilderbeilagen ꝛc. zu dem sehr billigen Preise von halbjährlich 1½ Rthlr.

Der Inhalt? — **rücksichtslose Freimüthigkeit** ist die Devise. Uebrigens liefern wir gern unentgeltlich Probenummern, was uns einer unangenehmen Selbstanpreisung überheben möge. Wen längeres Bestehen eines Journals als Empfehlung gilt, für den die Notiz, daß unsere Freikugeln jetzt ihren fünften Jahrgang beginnen.

Zur 300jährigen Erinnerungsfeier an den Todestag Luther's (den 18. Februar 1846) ist in unserm Verlage unter dem anspruchslosen Titel:

## Dr. Martin Luther

von

**Dr. W. B. Mönnich.**

Mit 1 Stahlstich. Luthers Portrait. gr. 12. geheftet.
Preis: 20 Sgr.

eine Biographie dieses großen deutschen Mannes erschienen, welche die rechte Mitte zwischen zu großer Umständlichkeit und dürftiger Kürze hält und die zum Zweck hat, Alles dasjenige hervorzuheben, was dazu beiträgt, eine gerechte Würdigung des von seinen Gegnern von Anbeginn bis auf den heutigen Tag Verunglipften, von seinen Verehrern nur zu oft Maßlosvergötterten, zu vermitteln. Der männliche Ernst, der hohe Freimuth, die vollste Unpartheilichkeit und die edle volksthümliche Sprache, in welchen diese Biographie abgefaßt ist, machen solche zu einem **wahrhaften Volksbuche,** welches die allgemeinste Verbreitung verdient.

Friedr. Korn'sche Buchhandlung in Nürnberg.

## Der Komet.

**Unterhaltungs-Blatt für gebildete Stände**

redigirt

von

**Dr. L. Herloßsohn**

erscheint auch für das Jahr 1846 wöchentlich in 5 Nummern nebst Telescop und Literaturblatt.

Der Preis des **completten Jahrgangs** beträgt 10 Rthlr.

Der Preis des **Kometen apart** beträgt 8 Rthlr.

Des Preis des **Telescop apart** — — 1 =

Der Preis des **Literaturblattes apart** beträgt 1 Rthlr.

Auch werden in jeder Buchhandlung, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, **viertel- und halbjährige** Pränumerationen angenommen und sind daselbst Probenummern zur Ansicht zu erhalten.

Leipzig, im Januar 1846.

C. P. Melzer.